

Herborner Tageblatt.

Ercheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Dierel-
jährl. ohne Botenlohn 140 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Anzeigen kosten die kleine Seite
15 Pfennig. — Reklamen die
Seite 40 Pfennig.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 58.

Donnerstag, den 9. März 1916.

73. Jahrgang.

Der „Aufruf des Kaisers“.

Die Franzosen haben noch mit ihren Kundgebungen geschlossen. Die Boinards und Briand müssen sich ziemlich wenn sie den Mund zur Verzügung des Volkes aufmachen, eine Flut von kritischen und höhnischen Wörtern gefallen lassen, und der bittere Herr Clemenceau, dessen Blatt jetzt für kurze acht Tage verboten worden ist, wird ihnen den inzwischen aufgespeichten Grimm noch nicht schuldig bleiben. Aber auch die Generale des Feldheeres werden bei ihren Lagesbefehlen an ihre Truppen nicht gerade vom Schicksal begünstigt. Unser Generalstab hat uns hierfür schon manch artiges Stücklein vorgestellt; dadurch ist u. a. auch auf den tüchtigen Generälen der französischen Armee zuweilen eine eigenartige Bedeutung verbreitet worden. Jetzt wieder ist ihm ein Schriftstück des Generals Potain in die Hände gefallen, das alles also, der, als die Dinge vor Verdun ein bedauernswertes Gesicht anzunehmen begannen, schleunig in die nächste Festung entfand wurde, um an Stelle des Generals Humbert zu retten, was sich etwa noch retten ließ.

Als Kommandierender General der 2. Armee steht sein Name unter einem Befehl an das Infanterieregiment Nr. 83, das am 3. und 4. März um das Dorf Courmouy zu kämpfen hatte. Der General hatte es besonders in sein Herz geschlossen, weil es früher unter seinem Kommando gestanden hatte, und so durfte er sich in seinen Worten in besonders ernster und feierlicher Stunde eine tiefe Wirkung auf alle Angehörigen des Regiments versprechen. Und was sagte er ihm nun? „Die Armee des Deutschen Kronprinzen mit ihrer Kraftanstrengung die Stellungen um Verdun erreicht, daß unsere besten Armeeforps, die seit mehreren Monaten sorgfältig in Ruhe gehalten wurden, bereits reitlos auf dem Schlachtfeld eingefest seien, daß mit einem Erfolg herbeiführen wollen, welcher einen Krieg beendet, unter dem unsere Bevölkerung mehr und mehr leide. Unsere Träume einer Ausbreitung im Orient sind dahin, das Anwachsen der russischen und englischen Armeen rufe Verunsicherung hervor. Soweit ginge es noch an — aber nun kommt es besser: „Der Aufruf des Kaisers, den uns überläufer gebracht haben, ist ein Zeichen der wahren Wahrheit dieses verzweifelten Ansehens. Unter Vaterland, hat er gesagt, ist zu diesem Ansehn gekommen, aber unter eiserner Wille wird den Feind besiegt, daher befiehle ich den Angriff.“

Ein solcher Aufruf des Kaisers ist natürlich niemals erlassen worden, also kann er den Franzosen auch nicht von Überläufern gebracht worden sein, deren leibhaftige Wirkung wahrscheinlich ebenso in das Gebiet der Fabel zu rechnen ist. Warum nun diese Lügen im Verkehr zwischen Truppenführer und Soldaten, zwischen denen noch, zum mindesten wenn sie dem Tod im Felde ins Auge sehen müssen, Wahrheit und nichts als Wahrheit berichten sollte. Die Franzosen lernen hier wieder einmal die Richtigkeit des deutschen Dichterwortes erkennen, daß es der Fluch der bösen Tat ist, immer wieder Böses gebären zu müssen. Man sieht dem Volke wie dem Heere zum Überdruck vorwärts, daß die Deutschen in ihrer Ohnmacht sich noch zu helfen wünschen, daß sie höchstens noch halbe Maßnahmen zu treffen vermögen und daß, wenn der neue Frühling kommt, die große Offensive der Verbündeten reitlos aus Frankreich und Belgien verlaufen werde.

zum plötzlich ringen vor Verdun unsere Kanonen zu donnern an, und die hohen Herren in Paris begannen zu begreifen, daß hier mehr als ein bloßes Verlegenheitsdrama in Szene gesetzt wurde. Wenn sie also vor den schmählich betrogenen Soldaten nicht als elende Lügner dastehen wollten, mußten sie ihre militärische Ehre mit neuen Erfindungen auf Kosten des Gegners bekleiden! Nach deutschem Verständnis mochte das eine schwere Wahl bedeuten. Aber ein Franzose ist mit dem Wort ratsch bei der Hand, auch wenn er damit falsches Zeugnis ablegen soll wider seinen Nachbarn. So muß der deutsche Kaiser herhalten — der Kronprinz stand dem General Potain in diesem Falle anscheinend nicht hoch genug — um den Namen für einen Aufruf herzugeben, der die Dinge in Deutschland so schildert, wie sie den französischen Soldaten vorher von ihren Vorgesetzten beschrieben worden sind. Der Kaiser also als Schutzezeuge für die eigenen Lügen der französischen Heeresleitung! Fürwahr ein erbärmliches Bild — wie schlecht nun eine Sache sein, wenn sie nur noch mit solchen Mitteln verteidigt werden kann.

Aber es kam natürlich, wie es kommen mußte. Das 88. französische Infanterieregiment lernte, kaum daß es erst in den Bereich der deutschen Schläge gekommen war, trotz General Potain die Wahrheit gründlich kennen. Am 3. und 4. März erlitt es starke Verluste, die Gefangenen zeigten verzweifelte Stimmung, sagten über Führung und Versorgung, und am 5. März erhöhte sich ihre Zahl auf 24 Offiziere und 874 Mann. Also nahezu ein ganzes Bataillon stieß vor unseren Feldgrauen die Waffen, nachdem ihnen eben erst vom Kommandierenden General in einem besonderen Lagesbefehl die Sicht ausgesprochen worden war, daß die feindlichen Kraftanstrengungen an ihrer Standhaftigkeit scheitern würden. Ganz Frankreich blieb auf uns; noch einmal erwartet es, daß jeder seine Pflicht bis zum letzten tut.“ Und der Oberst des Regiments hatte hinzugefügt: „Das 88. Regiment wird, wenn nötig, zu sterben wissen, aber weichen wird es niemals.“ Die tapferen Leute haben gewußt ihre Schuldigkeit getan, werden aber nun, soweit sie am Leben geblieben sind, in der Gefangenschaft darüber nachdenken können, in welcher Kunst ihre gewissenlosen Führer besser befdlagen sind: in der Kunst des Wortmachens oder in der des Kämpfens. In Paris winden die unteilbaren Boulevardblätter bereits dem General Potain Vorbeikräfte, wie sie vorher den General Humbert mit Lobprächen überschüttet hatten. Versündigere Leute warnen zwar vor diesem „störenden Personenfultus“, werden aber in diesen Stunden der Angst natürlich noch weniger gehobt als sonst in ruhigeren Zeiten. Und kann es gleich sein; daß wir diesen Oberbefehlshaber von Verdun nicht zu fürchten brauchen, beweist das Schicksal des 88. Regiments, das er mit ehrlosen Lügen ins Verderben geführt hat.

Der Krieg.

Im Westen verbesserten wir auf verschiedenen Punkten der Front unsere Stellungen. In der Woëvre-Ebene gelang es uns, dem Feind einen weiteren wichtigen Straßenknotenpunkt zu entreißen.

Dorf fresnes in der Woëvre erstürmt.

Großes Hauptquartier, 7. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

kleine englische Abteilungen, die gestern nach starken Vorräten vorbereiteten bis in unsere Gräben nordöstlich von

Bermelles vorgedrungen waren, wurden mit dem Bajonet wieder zurückgeworfen. — In der Champagne wurde in überzahlendem Angriff östlich von Maisons de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. Zweiehundert Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen. — In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor. — Im Maasgebiet frischte das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf, östlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgeleitet von Bataillonen von Erkundungstruppen mit dem Feinde kam es zu Nahkämpfen nicht. In der Woëvre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrand des Dries hielten sich die Franzosen noch. Sie hielten über 300 Gefangene ein. — Eins unserer Luftschiffe begleitete nachts die Bahnlinien von Bar le Due ausgiebig mit Bomben.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.L.S.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 7. März.

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Karpilowka waren Abteilungen der Armee des Generalobersten Erzherzog Josef Ferdinand den Feind aus einer Verschanzung und legten sich darin fest. — Nordwestlich von Tarnopol vertrieb ein österreichisch-ungarisches Streitkommando die Russen aus einem 1000 Meter langen Graben. Die feindliche Stellung wurde zugeschüttet. So wohl in dieser Gegend als auch am Donets und an der Karababischen Grenze war gestern die Geschützaktivität beiderseits reger.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das Luftbombardement von Hull.

Die amtliche Londoner Darstellung des letzten Luftangriffs auf die englische Stadt sucht selbstverständlich die Erfolge der deutschen Zeppeline — es seien drei gewesen — möglichst herauszulegen.

Die Schiffe hätten augenscheinlich nicht recht gewußt, wo sie sich befänden. Durch die 40 abgeworfenen Bomben seien drei Männer, vier Frauen und fünf Kinder getötet und 23 Personen verwundet worden. Ferner seien zwei Hausterrassen zerstört, ein Bureau, ein Gathaus, ein Kaffeehaus und verschiedene Läden teilweise zerstört und ein Block von Armenhäusern ernstlich beschädigt worden.

Das ist die alte, sattsam bekannte Leier. Wir wissen, daß unsere Luftschiffe namentlich auf die militärisch wie handelsmäßig überaus wichtige Stadt Hull sehr große Wirkungen erzielt haben.

Die Stadt Hull.

liegt an der tief einschneidenden Mündung des Humberflusses an der englischen Küste, zwischen den beiden Grafschaften Lincolnshire und Northire. Seine Einwohner

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhöft.

(Nachdruck verboten.)

Ein alter Schauer überließ Fritz Hagen, als er diesen Saal hörte. Die Hörer alle blieben wie stumm, dann aber mit einem Male brach ein Beifallssturm aus, wie man der Saal vielleicht noch nie gehört hatte und da kam wieder das Lächeln aus Elle Heil's Gesicht und wurde totenbleich und zwei Tränen rollten ihr die Wangen hinab. Dort aber der an der Säule, der war ebenso bleich, war ebenso erschüttert wie sie, und ihm trat auch bittere Röte in die Augen.

Während nur legte sich der Sturm des Beifalls. Mühsam rang Elle Heil oben auf dem Podium nach Atem.

Der Rotenblatt aber zitterte in ihrer Hand, als könnte sie sie gar nicht mehr halten.

Sei gott! sah das die Meisterin und trat heraus und rieb ihrer Schülerin mit ein paar Worten zu. Diese nickte und lächelte und begann:

Der Krieg.

Krieg! Krieg! Hört Ihr das Wort! Hört Ihr den Schrei, den gellen? Von Ort zu Ort planzt er sich fort Gleiß wie auf Sturmesschneisen. Durch alle Gassen wird er gefügt. In allen Häusern erhöht er, über die Giebel der Dächer hinweg. Röhrt er und heult er und stöhnt er. Über die Felder und Wälder hin Kraust er und kauft er und rüttelt. Gleiß als würde er selber von Grimm und von Entsegen geschüttelt. Über die Grate der Berge hinweg. Röhrt er und über die Lebnen. Säubt alle Wässer der Bergbäche auf. Gleißt als wären es Tränen. Über die Schrunden stürzt er hinab. Über die Täler hin fegt er. Und die Stunde vom blutigen Krieg. In alle Welten hinträgt er. Selbst die Meere wühlt er auf.

Und ihre Wogen und Wellen
Tragen von Strand zu Strand die Mährt,
Wo sie zerstäubend zerstören.

Wobei wehet der Atem der Welt
Stocket in schwedendem Bangen,
Jeden ein seltsames Abnen befäßt,
Der die Stunde empfängt.
Denn er fühlt es im Herzen und weiß,
Obn' daß er magt es zu sagen:
Jetzt hat der Menschheit entscheidende
Schicksalsstunde geschlagen.

War früher der Beifall ein Sturm gewesen, so war er jetzt ein Orkan. Man wollte nichts als dieses Lied wieder und wieder.

Wie hilflos in ihrem Glück stand das junge Mädchen da, und erst als ihre Meisterin ihr zünigte, gab sie die lezte Strophe des Liedes zu. Von unten her aber, vom Balkonraum aus wurden ihr Blumen über Blumen gereicht. Große herzliche Sträuße und Kränze mit breiten Schleifen und goldenen Inschriften darauf. „Meiner lieben Schülerin“ stand auf der einen und der Name der berühmten Sängerin, der dieses Wunder der Ausbildung gelungen war. „Dem Stolz der Pension — die Pension Südelamp“ stand auf einer andern und „Von mir“ auf einer dritten.

Noch ein Lied stand auf dem Programm. Ein kleines leidet, übermütiges Liebeslied und auch das brachte Elle Heil zu geradezu reisender Wirkung. Der ausschlaggebende Erfolg des Abends war aber doch der Krieg, gewesen, dieser Krieg, den jeder empfunden, seher miteinlebt hatte.

Für die ganze Pension Südelamp war dieser Kriegsang neuer gewesen. Sie hatte nie ein Wort davon gesagt, nie eine Note davon zu Hause geführt. Das war die Überraschung gewesen, die sie der Pension Südelamp mache.

Fritz Hagen aber war nach diesem Lied gegangen. Er hätte sich nicht um alle Welt den tiefen überwältigenden Eindruck zerstören mögen, den er von Elle Heil, der großen Künstlerin empfangen hatte.

8. Kapitel.

Warum sind Sie gestern nicht auch in das Künstlerzimmer gekommen, um mir ein paar Worte zu sagen?

Warum sind Sie nach meinem zweiten Biede gegangen? Warum haben Sie sich den ganzen Abend nicht sehen lassen, trotzdem Sie noch bis in die späte Nacht hinein auf waren. Bitte beantworten Sie mir diese drei Fragen. Ich will es.

„Muß es sein?“ fragte er, der sehr überrascht und erstaunt aussah.

„Ja, es muß sein.“

„Dann werde ich Ihnen auf die erste Frage zur Antwort geben: weil.“ Nach dem Erlebnis, das ich Ihrem Gesange verdankte, unmöglich war, mit trivialen Worten zu kommen.

„Das ist ein Grund, der läßt sich hören. Punkt zwei aber, was haben Sie da zu sagen?“

„Dasselbe. Nach dem so gewaltigen Eindruck, den Sie mit Ihrem Kriegslied auf mich gemacht haben, konnte ich, durfte ich nichts anderes hören, und wenn es auch das Schönste war. Man läßt ja keinen Tempel aufbauen, um sich ihn wieder einzutreiben, lassen und einen anderen, kleineren hinzubauen. Sind Sie mit meiner Erklärung zufrieden?“

Sie bejaht. „Jedenfalls sind Sie in bezug auf diese zwei Schlußfragen freigesprochen. Na, freilich kann ich Sie aber in bezug auf die Versündung fragen, die Sie gegen sich selbst begehen? Dafür ein Pension, der Pension Südelamp so anzusehen? Sehen Sie sich doch in den Augen, sind das Wangen, die der Speisenfolge der Frau Südelamp und der Kochkunst der alten Marie Ehre machen? Nein, Herr Hagen, das sind sie nicht. Ist Ihr Aussehen ein dem Pfus der Pension, daß Sie eine Pension des Glücks sei, entsprechend? Nein, das ist es nicht. Und woher kommt das? Weil Sie sich keine Ruhe gönnen. Weil Sie den ganzen Tag über arbeiten und nicht nur für einen, sondern für zwei, und weil Sie bis in die Nacht aufstehen und schreiben und schreiben und dann noch fortlaufen, um die Briefe aufzugeben — ich nehme es wenigstens an, weil Sie ja immer gleich wieder zurückkommen. Das ist aber keine Lebensweise, bei der man gefund bleiben kann, und Sie sollen gefund bleiben.“

„Für wen?“ sagte er.

„Da hab Sie ihn aber mit geradezu mahllosem Staunen an.“ Für sich selbstverständlich und für uns alle. Sie müssen bestreuen haben. Sie müssen Beweise haben.

Landwirtschaft jetzt durchweg höhere Erträge abgeworfen habe. Die Eichenkultur hat unter dem Krieg gelitten. Die Abholzung der Milchläuse ist sehr bedeutsam. Die staatlich beschäftigten Mühlen das angebotene Getreide zu oft beanspruchen und für das Schrot wieder zu hohe Preise nehmen. Der Präsident der Reichsgereidestelle sollte hier für Abhilfe sorgen, auch wenn die Mühlen dann weniger verdienen.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer:

Die Erhaltung unserer Viehbestände ist eine der größten Aufgaben der landwirtschaftlichen Verwaltung. Die Seuchen werden energisch bekämpft. Die Zahl der abgeschlachteten Milchläuse ist keine so große, wie in den Zeitungen angegeben wurde. Die Klagen über die Mühlen gehören an die Reichsgereidestelle, die eine selbständige Behörde ist. — Die Abgabe von Waldweide erfolgt in ausreichendem Maße. Der gegenwärtige Krieg hat den Beweis erbracht, wie wertvoll der Dienst unserer Eichenschädlingsbündungen und ihrer Gebüsche ist.

Abg. Hoff (Bp.): Die polizeilichen Maßnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche schädigen die Landwirte oft mehr als diese. — Redner tritt für Förderung der Geißelgutzucht, sowie für die innere Kolonisation ein.

Abg. Hofst (Sos.): Die Lage der Landwirtschaft ist durch den Krieg sehr beeinflusst worden, aber viele Großgrundbesitzer haben gut verdient und konnten ihre Gelder auf die Banken bringen. Die Domänen haben sowohl bedeutend höhere Erträge, wie Pachten gebracht, bis 100% mehr.

Abg. Dr. Roedike (f.): lobt das bisherige Zollsystem. Alles haben wir außer Futter; weil eben wegen der mangelhaften Böden zu wenig Futter gebaut wurde. Den Seuchenhaus können wir jetzt im Kriege nicht aufgeben. Die Verwaltung der Waldweide muss an die Interessenten direkt erfolgen.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Die Klage über die Viehlosen Domänen wird nach und nach zu einer Art Seeschlange. In der Provinz Sachsen gibt es einige solcher Domänen, weil dort der Rübenbau es ist, um den sich alles dreht. Trotzdem halten die Böden Vieh, aber mehr zur Plätschung; wir können ihnen nicht Milchvieh vorreiben. Das eine wie das andere ist für die Vollernährung gleich wichtig. In der Spiritusfrage darf nicht vergessen werden, dass der Krieg ein größeres Bedürfnis am Brennstoff erzeugt hat, wohl auch an Zinngussstahl. Der Minister dankt zum Schluss für das der landwirtschaftlichen Verwaltung erwiesene Vertrauen.

Abg. Krüger (nati.): In der Moorökologie sind wir noch in den Kinderschuhen. Wir hätten schon vor 40 Jahren damit beginnen sollen. Meine Freunde sind für Bewilligung der geforderten Summen. Der Minister sollte die Domänenpächter verpflichten, Musterbetriebe in jeder Verwaltung zu halten. Dazu gehört auch die Viehhaltung.

Darauf verzagt sich das Haus auf morgen.

Erhöhung der Post- und Frachtgebühren.

Kriegszuschläge.

Die erhöhten Post- und Telegraphengebühren, die neben den bereits bekannten Steuern auf Tabak und Quittungen demnächst die gesetzgebende Körperschaft beschäftigen soll, sind als Zuschläge während der Kriegszeit gedacht und sollen nach dem Kriege, wenn möglich, wieder fallen. Im einzelnen bestimmen die Vorschläge:

Briefe im Orts- oder Nahverkehr sollen 7 statt bisher 5 Pf. kosten, im Fernverkehr 15 Pf. statt 10 Pf. Doppelbriefe statt 20 Pf. 25 Pf.

Drucksachen bis zu 50 Gramm müssen 4 statt bisher 3 Pf. Porto tragen. Drucksachen über 50 Gramm werden mit einem Aufschlag von 2 Pf. belastet.

Pakete bis zu 5 Kilogramm im Nahverkehr (75 Kilometer) sind mit 5 Pf. Aufschlag, also mit 30 Pf. statt 25 Pf. zu frankieren. Jenseits der Nahzone beträgt der Aufschlag 10 Pf. Pakete über 10 Kilogramm zahlen in Nahzone 10 Pf., darüber hinaus 20 Pf. mehr.

Postaufträge haben 5 Pf. mehr wie bisher zu zahlen. Wertbriefe in der Nahzone 5 Pf. mehr, darüber hinaus 10 Pf.

Postanweisungen bis zu 10 Mark zahlen wie bisher, bis zu 100 Mark 10 Pf. Aufschlag, also 30 statt bisher 20 Pf., bei größeren Beträgen 20 Pf. Aufschlag. Auch im Postscheckverkehr werden Beträge unter 10 Mark wie jetzt, daneben 5 Pf. Aufschlag für jede Zahlstelle, 5 Pf. Aufschlag für jede Auszahlung und für jede Überweisung von einem Postscheckkonto auf ein anderes 2 Pf. Aufschlag.

Telegramme innerhalb der Stadt tragen 15 Pf. Aufschlag, im Fernverkehr 25 Pf. Rohpostsendungen 5 Pf. Aufschlag, der Fernsprechverkehr soll 20% Aufschlag tragen sowohl für Angehörige wie für Einzelzuschläge.

Sendungen, die bisher gebührenfrei waren, sowie auch Soldatenbriefe bleiben vom Aufschlag befreit. Während der ersten zwei Monate wird bei Nichtzahlung des Aufschlages kein Strafporto erhoben, sondern nur die Nachzahlung des Aufschlages verlangt. Die Besitzer von Telefonanlagen müssen diese mit einem monatigen Frist tunigen. Die Aufschläge sind nicht durch besondere Stempelmarken zu zahlen, sondern durch Postwertzeichen. Es werden an diesem Gebiete gleich von Anfang an Zweipfennigmärkte ausgegeben werden und, sobald sie die Reichspostdruckerei herstellen kann, auch 15-Pfennig-, 7-Pfennig- und 4-Pfennig-Märkte. Die Mehreinnahmen schaft man auf 200 Millionen.

Berner ist in Aussicht genommen, den Frachturkundenstempel für Wagenladungen im Eisenbahnfrachtverkehr zu erhöhen und einen Stempel für Stückgutverkehr nach folgenden Sätzen einzuführen:

Frachturkunden im inländischen Eisenbahnverkehr über Frachtstückgut und Expressgut 15 Pf. Gütergut 30 Pf.

Frachtgut in Wagenladungen bei einem Frachtbetrag von nicht mehr als 25 Mark, 1 Mark, bei höheren Beträgen 2 Mark.

Eilgut in Wagenladungen bei einem Frachtbetrag von nicht mehr als 25 Mark, 1 1/2 Mark, bei höheren Beträgen 3 Mark. Die Steuerfahne für Wagenladungen erhöht sich auf die Hälfte, wenn das Ladegewicht des feststellten Wagens weniger als 10 Tonnen beträgt.

Ordonnanzrichte nach rückwärts.

Bon R. R. Mann (in den Rotino-Sämpsen).

In Richter ist ein Ding passiert

Alles ist . . .

Ich möchte an den alten Berliner Gassenhauer denken, als ich heute früh bei der Schwadron die Nachricht ver-

holtete, die alte „Kleopatra“ sei gestohlen worden. Das dich das Mäuse beißt! Der brave Schinder hatte unseren wohlbelebten Wachtmeister, der seinerseits den klassischen Namen Barbarossa führt, seit dem Ausmarsch aus der Garnison getragen und damit dem Vaterland einen gewaltigen Dienst erwiesen. Denn, wie Barbarossa haarscharf nachzuweisen in der Lage ist, ist er und nicht etwa Hindenburg oder Ludendorff der eigentliche Sieger von Tannenberg und zwar von wegen seines damaligen historischen Erkundungsritts, auf dem ihn die „Kleopatra“ getragen. Na, die berühmte Stute hatte jetzt plötzlich zu fressen aufgehört und war siebig geworden. Der Stabsdeterinär kam, fröhliche Mäuse, und machte dann ein triumphierendes Gesicht. Röhrverdacht! Das war etwas für die Division. Denn der Vorgesetzte des Herrn Stabsdeterinär, der Herr Korpsstabsdeterinär — im Frieden ein berühmter Professor — suchte solchen Fall, um eine Sezierung zu wissenschaftlichen Zwecken an dem erkrankten Tier vorzunehmen. Allerlei Ärzte und Veterinäre der umliegenden Truppenzüge wollten sich nach feierlicher Einladung die Geschichte ansehen, und so sollte die arme „Kleopatra“ morgen früh sterben. Alles war wunderschön vorbereitet, nur an eines hatte man vergessen: sich die Patientin hinlänglich sicherzustellen nämlich. Sie stand in einem zusammengekauften Stall auf der Trümmerstätte eines unbelagten einfachen Weilers. Auf allen vier Seiten der mutmaßlich letzten Bebauung des verdienten Gaus stand groß mit Kreide „Achtung! Röhrverdacht! Betritt verboten!“ Über nichts kann man auch die schönsten Aufschriften nicht lesen. Vielleicht war auch dem Dieb die Krankheit des Gaus gleichgültig, weil er ihn weiter zu verschlieben gedachte, oder er hat auch dem Mäuse des Herrn Stabsdeterinärs nicht getraut, und sich an das noch immer leidliche Aussehen der Stute gehalten. Jedenfalls ist sie verschwunden. Man hat russische Flüchtlinge im Verdacht, die gestern gegen Abend an dem Weiler vorübergezogen sind. Sie sind längst über alle Berge . . .

Jedenfalls wird aus der Sektion einstweilen nichts, und so erhält ich den Auftrag, den Ärzten der benachbarten Sanitätskompanie und des Feldlazaretts die betreibende Kunde zu überbringen. So ein Mittwoch rückwärts ist eine ganz nette Sache. Man bekommt in Kürze Einblick, das man sonst nicht sieht.

Bei der Sanitätskompanie herrscht bei meinem Eintreffen große Aufregung. Ihr bester Sanitätsbund hat auf der Straße einen Landsturmmann angegriffen, und der hat ihn kurzerhand erschossen. Der Führer des Bundes, ein alter Kriminalbeamter, war ganz gebrochen. Er war als Kriegsfreiwilliger mitgegangen, und zwar als Sanitäter, um seinen Viehling, den Harro, den er selbst dressiert, und der als Polizeibund allerlei Preise erhalten, der Sache des Vaterlandes nützlich zu machen. Nun dieser Ausgang! Kriminalbeamte neigen im allgemeinen wohl nicht zu übertriebener Sentimentalität. Um so rührend er war es, diesen hier zu sehen, wie er sich zwar bemühte, ein möglichst mürmrisches Dienstgesicht zu machen, wie aber doch seine Augen immer wieder feucht wurden.

Übrigens höre ich allerlei über Sanitätsbunde, was zu dem Vaterland, der über ihre Leistungen daheim gemacht wird, denn doch einigermaßen beträchtlich im Widerspruch steht. Die Dressur der Tiere leidet im Felde sehr. Vor allen Dingen ist es nicht möglich, sie bei der Gewöhnung ausschließlich an ihren Führer zu erhalten. Sie schließen sich im Quartier auch an andere Soldaten an, insbesondere an andere Sanitäter, und wenn man sie dann loslässt, suchen sie nach ihren Freunden und nicht nach Verwundeten. Die meisten verbleben Tote ebenso wie Verwundete, auf die es doch hier allein ankommt. Der Kompanie sind nicht weniger als fünf Hunde überwiesen. Loslassen kann man aber auf einmal immer nur einen. Denn sonst jagen sie untereinander herum, statt zu reißen. Der Oberstabsarzt ist von der Bereicherung seiner Kompanie durch die Hunde ganz und gar nicht erbaut. Kurs, auch hier zeigt sich, dass nicht alles Gold ist, was glänzt.

Im Feldlazarett, das sich in einigen der wenigen in unserer Gegend erhaltenen Panzerhütten aufgetan hat, nimmt der als Chirurg tätige Stabsarzt meine Meldung entgegen. Es ist ein fremdländischer Herz, im Frieden leitender Arzt des Krankenbaus einer mitteldeutschen Stadt. Er hat gerade Zeit, fragt mich nach meinen persönlichen Verhältnissen und plaudert dann mit mir. Ich bin erstaunt, wie viel Verwundete mit Kopf- und Bauchschüssen wieder gehandelt werden: von fünf etwa vier. Allerdings besteht namentlich bei Patienten mit Kopf- und Bauchschüssen für eine große Zeit nach ihrer dann natürlich nur scheinbaren Wiederherstellung die Gefahr eines nachträglichen tödlichen Todes. Alle die Hütten des Feldlazaretts liegen voll von Patienten mit Verletzungen dieser Art; sie vertragen den Transport nach rückwärts nicht, während Patienten anderer Art nach ihrer vorläufigen Versorgung, ohne dass es ihnen schadet, an die Etappenlazarette abgeschoben werden können.

Rührend ist, was mir der alte Herr von seinen Verwundeten erzählt und dem Geist, der unter ihnen herrscht. Es sind alles, wie gesagt, schwere Patienten, aber nur selten bemüht sich einer mutlos. Die meisten sprechen beim Sterben von ihrer Mutter. Einer mit einem Kopfschuss, dem nicht zu helfen war, sollte ein Glas Wein erhalten. Wein? nein, dasselbe Wein trinke ich nur bei meinem Hammel. Ihr alle wisst ja gar nicht, was für ein Hammel ich habe.“ Ein Kriegsfreiwilliger, ein einziger Sohn, Leiter eines großen Geschäfts, und ebenfalls mit einem Kopfschuss, erfährt auf dringendes Bitten, dass er sich auf sein Ende vorbereiten muss. „Danke!“ antwortet er gesagt. Dann grüßen Sie, bitte, meine Mutter, und schreien Sie ihr, dass ich bis zuletzt an sie gedacht habe. Sie werden das tun?“ Dann wendet er sich an einen Patienten, der neben ihm liegt, und sich arg webleidig gibt. „Benehmen Sie sich doch besser! Sie sehen doch, wie ich's mache. Mit mir ill's aus. Sie aber haben doch immerhin Aussicht, wieder in die Front zu kommen!“ Das waren seine letzten Worte.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Ein Wirtschaftsbund deutscher Tuch- und Kleiderstofffabrikanten ist in Berlin begründet worden. Der langjährig angestrebte Zusammenschluss wurde durch die Kriegsverhältnisse nunmehr dringend notwendig. Natürlich wird der Bund alle Mittel erschöpfen, um den Anforderungen der Kriegsverwaltung gerecht zu werden und gleichzeitig die notwendigen Bedürfnisse der nicht in Waffen stehenden Bevölkerung zu erfüllen. Vorsitzender ist der gleichzeitige Vorsitzende des Vereins Deutscher Tuch- und Wollwarenfabrikanten. Regierungssassessor a. D. Emil Bastor. Sein Stellvertreter wird vom Verbande Sächsisch-Thüringischer Webereien benannt.

* Auslandschmals. Mit Wirkung vom 4. d. M. darf aus dem Ausland eingeschafftes Schmals nur durch die

Zentral-Einkaufsgesellschaft m. v. d. S. in Berlin in den Verkehr gebracht werden. Alles Auslandschmals ist an diese Gesellschaft zu verkaufen und zu liefern.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. März 1916.

* Wir werden um folgende Mitteilung ersucht: Infolge Rohbruches ist der Verlust an Wasser eben ein sehr großer. Die Bürgerschaft wird ersucht, mit dem Verbrauch von Wasser bis zur Beseitigung des Schadens möglichst sparsam umzugehen.

* Wir machen auf die im Anzeigenteil abgedruckten Bekanntmachungen hin. Hausschlachtungen und neue Butterbörsenpreisfestung aufmerksam.

* Es ist jetzt bestimmt worden, dass die Vorschrift des § 7 der Satzung des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden, wonach der Anlauf von Vieh beim Landwirt oder Mäster zur Schlachtung, der Anlauf von Vieh zum Weiterverkauf und der kommissionsweise Handel mit Vieh nur denjenigen Verbandsmitgliedern gestattet ist, die von dem Vorstand eine Ausweiskarte erhalten haben, erst am 15. März d. J. in Kraft tritt. Bis zu dem gleichen Termine bedarf es auch zum Verladen von Vieh, welches im Regierungsbezirk Wiesbaden gehandelt ist, noch keiner Ausweiskarte. Ebenfalls wird bis zum 15. März d. J. von einer Strafverfolgung wegen unterlassener Anzeige über jedes Viehhandelsgeschäft und wegen unterlassener Buchführung abgesehen werden.

* (Die Papiersteuerung.) Unter Hinweis auf die jetzt hereingebrochene Papiersteuerung und Papiernot schreibt im Anschluss an die deswegen vor einigen Wochen in Berlin abgehaltene außerordentliche Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger der „Verl. Lokalanze.“: „Wenn sich die deutschen Zeitungsverleger (die erwähnte Versammlung war von mehr als 300 Mitgliedern aus allen Teilen des Reiches besucht) zu einer solchen Erklärung veranlaßt sehen, so ist damit bewiesen, dass sie einerseits gegen ein ihnen ungünstiges Vorurteil kämpfen müssen, andererseits gewungen sind, die Deutlichkeit auf einen auch im Zeitungsgewerbe herrschenden Rosstand hinzuwenden. Eine große Anzahl kleinerer Zeitungen, die mit den Anforderungen des Krieges nicht fertig werden konnten, mussten ihr Erscheinen einstellen. Nach einer glaubhaften Mitteilung sind nicht weniger als 3000 Zeitschriften und Zeitungen während des Krieges eingegangen. Diese eine Tatsache beleuchtet die ganze Lage so grell, dass jeder Zweifel an der Schwierigkeit der Verhältnisse schwinden muss. Nun stellt man sich vor, dass die Einnahmen sich verringern, während die Ausgaben, infolge der fortgesetzten steigenden Preise der Rohmaterialien, eine ungeheure Belastung bringen. Die Steigerung der Auflage selbst erhöht die Kosten, ohne diese Erhöhung gäldlich einzubringen. Die Kosten für die redaktionelle Herstellung eines Blattes sind an sich schon sehr bedeutend, denn die Ansprüche, die das Publikum stellt, werden immer größer. Durch den Krieg aber sind diese Auswendungen noch erheblich gestiegen worden.“ Der „Verl. Lokalanze.“ hat seinen Lesern im Anschluss daran mitgeteilt, dass er, um sich leistungsfähig zu erhalten, den Bezugsspeis erhöhen muss. Die Zeitungen im Lande, die ganz besonders die Pflicht haben, örtliche Interessen so gern zu pflegen und der ursprüngliche Ausdruck der Bodenständigkeit und der Heimatkultur bleiben sollen, werden kaum anders verfahren können, wenn sie so weiter wirken wollen, wie es ihre Leser von ihnen erwarten.

Vom Westerwald. Auf einen eigenartigen Schwindel sind 35 Landwirte aus Gebhardshain verfallen. Sie liehen sich aus Saatgutreihenlungen je 1-2 Zentner Weizen angeblich zur Saat kommen. Die dortige Gegend eignet sich nun gar nicht zum Weizenanbau, der Weizen ist auch gar nicht gesät worden, sondern man hat ihn malen lassen. Einst hatten die schlauen Landwirte aber nicht berechnet, dass Saatgeschäfte unter Aufsicht stehen, und so kam der Schwindel, der verdient gebrandmarkt zu werden, ans Tageslicht. Auch in Büdenbach haben die Frauen von zwei Landwirten denselben Schwindel versucht. Bei einer Revision in einer kleinen Mühle im Oberwesterwaldkreis wurden acht Zentner Getreide mehr vorgefunden, als nach den Mabscheinern da sein durfte. Das Getreide wird der Beschlagnahme verfallen.

Montabaur, 7. März. (Westerwaldklub.) Der heute im Hotel Schlemmer tagende Vorstand des Westerwaldklubs beschloss, während der Kriegsmonate die Vereinszeitung „Schwalmeland“ zweimonatlich erscheinen zu lassen. Der nächsten Hauptversammlung soll Namensänderung der Vereinigung der Verschönerungs- und Wandervereine, Städte und Orte in dem Gebiet zwischen Rhein, Lahn, Dill und Sieg als „Westerwald-Verein“ vorgeschlagen werden. In Berlin hat sich eine „Gesellschaft für Lahnalfreunde“ gebildet, welche in Wort und Schrift zum Besuch der an Naturschönheiten reichen Saale Mitteldeutschlands anregen will; es wird der Anschluss an diese Gesellschaft beschlossen. Die Verlehrskommission soll die Propaganda für den Westerwald durch Sammelanzeigen in größeren Zeitungen bewirken; als Vorsitzender dieser Kommission wird für den im Felde gefallenen Landrat Marschall-Montabaur Dr. C. Dönges-Dillenburg gewählt. Die Ortsgruppe Ahr erhalt die Ermächtigung, den geplanten zweiten Ahrnertweg als Siegwanderweg des W.R. im Bereichen mit dem Wegezuschuss auszubauen.

Weilburg. Am Sonntag, den 26. März, findet mittags von 12 Uhr ab der Gaukunsttag des Lahn-Dill-Gaues hier statt. Morgens von 9 Uhr ab wird in der von dem Kommando der hiesigen Unteroffiziersvorschule in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Turnhalle eine Gauvorturnerübung unter Leitung des Gauvorturnwarts Münch abgehalten. Dem Gaukunsttag voraus geht eine Gedenkfeier für die auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder des Turnvereins auf dem Friedhof.

g. Limburg, 8. März. (Schwurgericht.) Am 18. Februar Vormittags war ein Vorsteher der Auslandschmals in Niederscheld nach der Reichsbanknebenstelle in Dillenburg geschickt worden, um einen größeren Geldbetrag zu holen. Als er damit wieder nach Niederscheld unterwegs war, überstieß ihn auf der Landstraße, an einer Stelle, der frühere Fabrikarbeiter Niederscheld, ein arbeitsloses und lächerliches Büttschen. Unter Bedrohung des Lebens mit

einem ebenfalls gestohlenen Revolver entzog er dem Boten des Werkes nach kurzen Ringen aus der Geldtasche fünf Bündel Fünfmarkscheine, im Ganzen 500 Mark und flüchtete damit durch den Wald nach Dillenburg, wo er in einer Wirtschaft einen großen Teil des Geldes verbrachte. Wein, Bier, Zigaretten, Schokolade ließ er aufschieben und wer Lust hatte, konnte zulangen. Belegte Brote wollte er haben, auch „wenn das Stück 20 Mark kostet“. Das Schicksal erreichte den Spitzbuben noch am selben Abend, denn die Dillenburger Polizei konnte ihn in der Wirtschaft dingfest machen und ihm den Rest des Raubes abnehmen. Heute bereits hatte sich der Straftäuber vor dem hiesigen Schwurgericht wegen des Verbrechens zu verantworten. Er erhielt 1 Jahr 9 Monate Gefängnis.

Biebrich. Von langem Leiden erlöst wurde am Sonntag der Großherzogl. Regierung. Rechnungsrat a. D. Carl Weimar.

Gießen. Nicht Oberst a. D. Heinrich Spöhr ist gestorben, sondern wie der „Gieß. Anz.“ berichtet, dessen Bruder.

Rumpenheim. Beim leichtsinnigen Umgehen mit einem Revolver schoß ein 15-jähriges Büschchen dem 13-jährigen Schüler Dominik eine Kugel in den Kopf. Der Junge starb nach einigen Stunden an der Verletzung.

Darmstadt. Inmitten seiner Division im vordersten Schützengraben erlag der 70-jährige Generalleutnant und Divisionskommandeur Erzherzog von Mengers einem Herzschlag. Der in treuerster Pflichterfüllung Verstorbene war schon Militärsport der Helden 1866 und 1870/71. Als der Weltkrieg ausbrach, füllte sich der alte Herr sofort der Heeresleitung zur Verfügung.

Hofgeismar. Wie man im vergangenen Jahr berichten konnte, hatte das Gerichtsgericht in Bederhagen das ganze Jahr leer gestanden. Es war das einzige in ganz Preußen, das keine Gefangene gehabt hatte. Nun liest man in den „Heimatblättern aus dem Wesertal“, daß auch im Jahre 1915 das Gerichtsgericht in Bederhagen das ganze Jahr unbewohnt geblieben ist. Es wird wohl einzige daschein, daß ein Gerichtsgericht zwei Jahre hintereinander leer geblieben ist.

Leipzig. 7. März. Heute Mittag trafen hier von Berlin 30 Journalisten des neutralen Auslandes, darunter viele Nordamerikaner, ein, um die Messe zu besuchen. In der Handelskammer teilte Syndikus Dr. Wendland ihnen mit, daß 5000 ausländische Einkäufer in Leipzig anwesend sind. Nachmittags beschäftigten die fremden Gäste eine Reihe von Mutterländern.

München. 7. März. Der Maler Albert Speckner, der 1911 die elfjährige Tagelöhnerstochter Frieda Bräuer ermordet hatte und wegen Lustmordes zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Buchthaus begnadigt worden war, ist aus der Heil- und Pflegeanstalt Haar bei München entsprungen. Er war dabei nur mit dem Hemd bekleidet. Seine Wiederauferstehung konnte bisher nicht erfolgen.

Nur Kilopakete an deutsche Gefangene. Wegen der Schwierigkeiten, die einzelne fremde Verwaltungen bei der Übernahme von über ein Kilogramm schweren Paketen an Kriegs- und Zivilgefangene im Auslande machen, ist angeordnet worden, daß Paketentladungen an die Gefangenen nur noch bis zum Gewicht von ein Kilogramm zulässig sind. Schwerere Sendungen dürfen die Postanstalten nur als Pakete (mit Paketkarte) zur Postbeförderung annehmen.

Neue Ordnung in Belgrad. Das Belgrader Elektrizitätswerk, das beim Bombardement zerstört wurde, ist wieder in Betrieb gesetzt worden. Die Anlage führt Gleich- und Wechselstrom; bisher wurden 80 Kilometer Leitungsdraht verwendet. Außer der Zentrale mußten noch zwei Nebenzentralen in Betrieb gebracht werden.

Verhaftungen bei russischen Getreidefirmen. In Rostow am Don wurden bei 17 Handelsfirmen, um Unregelmäßigkeiten bei Getreideleistungen festzustellen, Saischungen vorgenommen. Man fand viele kompromittierende Dokumente vor, besonders bei der amerikanischen Saatmaschinen-Kompanie. Es werden zahlreiche Verhaftungen erwartet, da der Minister des Innern, Chwojow, strengstes Vorgehen befohlen hat.

Die Ford'sche Friedensexpedition. Ford hat jetzt in einer Depesche die gegenwärtige Zeitung der Expedition verständigt, daß er bald eine neue Reise nach Europa antreten wird. Für die geplante Konferenz der neutralen Staaten haben die skandinavischen Staaten und die Schweiz bereits ihre Vertreter gewählt. In Holland werden jetzt die Wahlen vorbereitet. Nach der Geschäftsausordnung der Konferenz können fünf Delegierte die Verhandlungen eröffnen. Aus allen kriegerführenden Staaten wurden Sachverständige bestellt, welche an der Ausarbeitung des Friedensvertrages mitwirken sollen. Die Mitarbeit dieser Sachverständigen ist bereits gesichert und so kann mit den Verhandlungen zur Ausarbeitung eines bestimmten Friedensprogramms begonnen werden.

Russische Plünderungen in Galizien. Unter den am schwersten betroffenen Bezirken Galiziens nimmt wohl der Bezirk Brzezany die erste Stelle ein. In der Stadt selbst wütete fast zwei Monate ein furchtbarer Stellungskrieg. Die von den Bewohnern verlassenen Wohnungen in den siehengebliebenen Häusern wurden von den Russen gänzlich ausgeräumt, auch die etwa 2000 Bände zahlreiche städtische Bibliothek, sowie die des Grafen Jacek Potocki auf Schloss Kapo wurden von den Russen geplündert. Auch die wertvolle Bildergalerie des Grafen erlitt grobe Beschädigungen. In der Umgebung der Stadt sind fast alle Gutshöfe vernichtet. Im Bezirk Turi wurden insgesamt 2000 Wohngebäude vernichtet. In einigen Gemeinden sind die Gebäude wie vom Erdbeben verschwunden. Die Verwüstungen in Turi und dessen Umgebung sind viel schrecklicher als jene im Bezirk Gorlice.

Die Lawinengefahr im Alpengebiete besteht fort. In der Buntschweiz hat der herrschende Südwind eine beträchtliche Temperatursteigerung hervorgerufen, der Bahnhofsvorlehr zwischen Bontresina und Morteratsch ist neuerdings gesperrt.

Über schlechte Ernteaussichten in Russland berichten dortige Blätter. Im allgemeinen könne man in den Bezirken von Samara, Orenburg und des Uralgebietes damit rechnen, daß vom Lande der Getreideherr nur die Hälfte der normalen Anbaufläche bebaut ist. Das Bäuerland ist zwar bebaut worden, aber es ist zu berücksichtigen, daß dieses Land auch in normalen Zeiten infolge der nicht sorgfältigen Arbeit keine guten Erträge brachte. Jetzt liegt bei dem großen Mangel an Arbeitskräften aber auch noch die Gefahr vor, daß bei der Frühjahrsbestellung nicht alles wird angebaut werden können.

Die deutschen Sparkassen haben das große Vertrauen, daß ihnen in den Jahren des Friedens nahezu 20 Milliarden Mark Spareinlagen zuführte, im Kriege voll gerechtfertigt und sich als sicherer Rückhalt der Späte beruhrt. Ihre Vorteile treten besonders klar in die Erscheinung, wenn man sich erinnert, daß die französischen Sparkassen den Einlegern ihre Guthaben nur in ganz kleinen Teilen und allmählich zurückzahlen konnten. Über auch dem Reiche haben die deutschen Sparkassen ihre Organisation gern und mit Erfolg zur Verfügung gestellt: für die ersten drei Kriegsanleihen sind bei ihnen fast 900, rund 2000 und rund 2600 Millionen Mark gesammelt worden. Bis zum 22. März liegt jetzt die vierte Kriegsanleihe zur Bezeichnung auf und an die deutschen Späte ergeht wiederum der Ruf, jede Mark ihres Guthabens, die sie frei haben, dem Reiche zur glücklichen Beendigung des Krieges um sein Dasein zur Verfügung zu stellen. Die Sparkassen selbst nehmen (wie Banken, Postanstalten usw.) die Bezeichnungen entgegen und leisten die Einzahlungen aus den Guthaben der Späte. Dass diese nicht bis zum letzten Bezeichnungstage warten, ist ihr eigenes Interesse, denn der großeandrang zum Schluß erschwert natürlich eine rasche Abfertigung. Darum auf zur Bezeichnung: Viel wenig machen ein Biel. Vereinte Kräfte führen zum Biel.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Bielach heiter und vorwiegend trocken, tagsüber wärmer, nachts Frost.

Legie Nachrichten.

Deutsche Siegeszuversicht vor Verdun.

Paris, 8. März. (TU) Der „Temps“ schreibt: Es scheint, daß die deutsche Armee bei Verdun neue Unternehmungen plant. Die Hartnäckigkeit der Deutschen, die in Szene gesetzten Verteidigungsmittel, die zur Schau getragene Siegeszuversicht beweisen, daß die Deutschen nicht gewillt sind, auf die Offensive zu verzichten.

Zu den Kämpfen bei Verdun.

Genf, 8. März. (TU) Seine eben beendete Panzer-autofahrt durch Verdun zerstörte Stadtteile bis zur Befestigung sowie die zerstörten Gebäude der nächsten Umgebung von Verdun schildert der Schriftsteller Benjamin. Das Pariser Journal vergleicht die Stadt Verdun mit einem entzündeten Kreise, der das Haupt gebeugt, sein Schildhal erwartet.

Scharfe Vorwürfe Clemenceaus.

Genf, 8. März. (TU) Clemenceau erklärte in einem Artikel, wegen dessen sein Blatt beschlagnahmt wurde, die Kämpfe, die um den Besitz des Dorfes Douaumont loben, gehören zu den blutigsten und erbittertesten des ganzen Krieges. Die französische Artillerie sei unfähig, die deutsche Artillerie, die Tod und Verderben in die Reihen der französischen Soldaten schleudert, erfolgreich zu bekämpfen. Clemenceau fordert, welches auch der Ausgang der Schlacht sei, die rücksichtslose Aufdeckung der schweren Fehler, die zur Unzulänglichkeit der französischen Artillerie vorbereitung geführt haben.

Eine französisch-englische Auseinanderstellung.

Haag, 8. März. (TU) Wie holländische Banken, die stets gute Fähigung mit London unterhalten, mittelen, ist der Plan einer französisch-englischen Auseinanderstellung in den Vereinigten Staaten, die 4 Milliarden Mark betragen und ebenfalls von der Morgangruppe übernommen werden sollte, vollständig gescheitert.

Die italienische Armee.

Ugano, 8. März. (TU) Aus der gestrigen Erklärung des Kriegsministers während der Beratung der Interpellation über die Beilage auf Unterstützung der eingezogenen Soldaten ergibt sich indirekt die Anzahl der Soldaten, welche von Italien gegenwärtig unter den Waffen gehalten werden. Der Minister sagte nämlich, daß die Anzahl für die Unterstützung der Familien 43 Millionen lire monatlich beträgt, was den Beitrag von 90 Cent. pro Tag und Kopf jedes einzigen unter den Waffen stehenden Soldaten, auch derjenigen, deren Familien nicht unterstützt werden, ausmacht. Ein einfaches Rechengeispiel sagt uns, daß demnach Italien 1 600 000 Mann unter den Waffen stehen hat.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Böd.

Auordnung,

betreffend

Schlachtung von Schweinen, Kindern und Färbern.

Auf Grund des § 12, Ziffer 1 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. November 1915 wird für den Dillkreis mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes angeordnet:

§ 1. Jede Hausschlachtung von selbstzeugten Tieren bedarf der Genehmigung des Landrats, wenn das Schlachtgut nicht oder nicht vollständig zur Verwendung im eigenen Betriebe des Erzeugers bestimmt ist.

§ 2. Zu allen Schlachtungen von Schweinen unter 150 Pfund Lebendgewicht und von Kindern unter 500 Pfund Lebendgewicht, sowie von Mutterfärbern ist die Genehmigung des Landrats erforderlich. Tiere, die nicht geschlachtet werden dürfen, dürfen auch nicht ohne besondere Genehmigung aus dem Kreise ausgeführt werden.

§ 3. Anträge auf Erteilung der Genehmigung in den Fällen der §§ 1 und 2 sind unter Angabe der Größe und des Lebendgewichts der Tiere bei der Ortspolizeibehörde anzuzeigen, welche sich darüber zu äußern hat, ob die Gewährung einer Annahme dringend nötig ist.

§ 4. Diese Auordnung tritt anstelle derjenigen vom 22. Februar 1916 (Kreisblatt Nr. 44) sofort in Kraft.

Zuüberhandlungen werden gemäß § 17 der oben genannten Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Dillenburg, den 6. März 1916.

Namens des Kreisausschusses:

Der Vorsitzende: J. B. Daniels.

Bekanntmachung

betreffend

Änderung der Butterhöchstpreise.

Auf Grund des § 5 des Höchstpreisgesetzes vom 4. August 1914, in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (R. G. B. S. 516) und des § 5 der Bundesratsverordnung, betreffend Regelung der Butterpreise vom 22. Oktober 1915 (R. G. B. S. 689) wird für den Dillkreis nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgendes angeordnet:

1. Im Kleinhandel darf ein Pfund Landbutter beim Verkauf an Händler nicht mehr als 1.80 M. und beim Verkauf an Verbraucher nicht mehr als 2 M. kosten. Für Süßrahmbutter aus Molkereien wird ein Höchstpreis nicht festgesetzt.

Als Kleinhandel gilt der Verkauf in Mengen bis zu 10 Pf.

2. Sind die Höchstpreise am Orte der gewerblichen Niederlassung anders als am Wohnorte des Käufers, so sind die ersten maßgebend. Bei Herstellung von Butter in landwirtschaftlichen Betrieben gilt als Ort der gewerblichen Niederlassung der Herstellungsort.

3. Überschreitungen des festgesetzten Höchstpreises werden gemäß § 6 des angezogenen Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft. Außerdem werden Butter-Erzänger oder Händler, welche die von ihnen zur Veräußerung erzeugte oder erworbenen Butter zurückhalten, um durch ihre Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen, oder welche den Handel mit Butter einschränken, um deren Preis zu steigern, nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 (R. G. B. S. 467) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit einer Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Auch wird nicht nur derjenige bestraft, der die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, sondern jeder, der einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrag erbringt. Eine Überschreitung des Höchstpreises liegt auch dann vor, wenn neben dem Höchstpreis noch andere Leistungen wie Trinkgeld, Wegegehr oder vereinbart werden.

4. Diese Verordnung tritt anstelle der unter dem 11. November v. J. erlassenen sofort in Kraft.

Dillenburg, den 6. März 1916.

Der Königliche Landrat:
J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

Die heute stattgefundenen Holzversteigerungen wird genehmigt. Den Steigerern wird das Holz am Freitag, den 10. d. Mts. überwiesen.

Herborn, den 7. März 1916.

Der Magistrat: Wirkendahl

Getr. Haathäser.

Der von den Interessenten bestellte Haathäser ist ein getroffener und kommt am Freitag, den 10. d. Mts. vormittags von 10—12 Uhr, in der Turnhalle des Rathauses gegen sofortige Bezahlung zur Ausgabe.

Herborn, den 8. März 1916.

Die Getreidekommission:
Rüder.

Berdingung.

Zum Neubau des Schulhauses in Hellefeld sollen vergeben werden:

1. Erd- und Maurer-, 2. Zimmer-, 3. Dachdecker-, 4. Verputz-, 5. Klempner-, 6. Schmiedearbeiten, 7. Eisenlieferung.

Zeichnungen und Bedingungen liegen beim Herrn Bürgermeister zur Einsicht aus; von ihm können Angebotsvordrucke gegen Einzahlung von 1.50 M. für Los 1, 0.80 M. für die Lose 2—4 und 0.50 M. für die übrigen Lose bis zum 16. d. Mts. bezogen werden.

Beschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum Eröffnungstermin am Samstag, den 18. d. Mts., nachmittags 3 1/4 Uhr, bei dem Herrn Bürgermeister in Hellefeld einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Dillenburg, den 7. März 1916.

Der Kreisbaurmeister:

Rüder.

In der Nachbarschaft der Inhaber der Firma Ernst Weiß & So. von Weißlar steht in dem Zweiggeschäft in Herborn wegen Geschäftsaufgabe eine gebrauchte, noch gut erhaltene Ladenanlage, bestehend aus 2 Theken, 2 Gläserglaswandschäufen und mehreren Regalen zum Verkauf durch

Carl Rompf, Weißlar.

Zu billigstem Eintritt ein Konsortium. Durchaus zuverlässig u. in allen Büroarbeiten vollständig dargestellt, in angenehme und dauernde Stellung gesucht. Anfängliche Angebote mit Gehalt und Referenzangabe, sowie Zeugnisaufkriegen mit B. D. 76 an die Geschäftsstelle des Kreisgerichts erbeten.

Zum Konsortium:

„Konsortium“

<